

*Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes
und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.*

I.

Georg Buchholzer hatte ein Problem. Der Pfarrer, der in Wittenberg studiert und dann in Buckow, Schöna und Arnswalde Dienst getan hatte, wurde 1539 als Propst nach Berlin berufen. Hier wirkte er als Berater des Kurfürsten Joachim II. und half diesem bei der Durchführung der Reformation. Am 14. September 1539 hielt er die erste offizielle evangelische Predigt in der Cöllner Stiftskirche ab. Und höchstwahrscheinlich am 2. November 1539 – ein Tag nachdem es bereits in der Nikolaikirche Spandau geschehen war – reichte er der Gemeinde das Abendmahl in Brot **und** Wein – in beiderlei Gestalt – gemäß der Einsetzung Jesu. In reformatorischer Weise.

Das Heilige Abendmahl wurde bis dahin so gefeiert, dass nur der Priester den Wein trinken durfte, der sich näher an Gott wähnte als die Gemeinde. Und nun das. Was ist das für eine Botschaft, wenn plötzlich jeder am Tisch des Herrn Anteil hat an Brot und Wein? Der einfache Arbeiter neben dem Fürsten, die Magd neben der feinen Dame, alle gemeinsam an einem Tisch... Doch jetzt geht meine Phantasie mit mir durch, denn die freie Versammlung, ohne Ansehen von Stand oder Person, die Gleichheit von Mächtigen und Armen am Tisch des Herrn, das war damals nicht Realität. Und ist es wohl bis heute nicht.

Und ich hatte es ja eingangs auch gesagt: Propst Georg Buchholzer hatte ein Problem. Denn er konnte das Abendmahl in Berlin nun zwar in beiderlei Gestalt feiern, sein Kurfürst aber wollte dabei möglichst viel an priesterlichem Ornat und Zeremonien beibehalten, zum Beispiel auch die feierlichen Prozessionen. Und weil Buchholzer das mit seinem reformatorischen Verständnis nicht so wirklich in Einklang bringen konnte, schrieb er – um Rat bittend – im Jahre 1539 an Martin Luther.

In seiner Antwort bringt Martin Luther die ganze evangelische Freiheit wunderbar zur Sprache. Der *Reformation aufs Maul geschaut* – das klingt dann so, wenn es um die Frage geht, ob Prunk und Prozession mit dem Abendmahl vereinbar sind und was Propst Buchholzer denn nun tun soll. Ich lese aus dem Antwortbrief Martin Luthers:

„So gehet in Gottes Namen mit herum und tragt ein silbernes oder goldenes Kreuz und Chorkappe oder Chorrock, und hat euer Herr, der Kurfürst, an einer Chorkappe oder Chorrock nicht genug, die ihr anzieht, so soll er sich doch anziehen, wie Aaron der Hohe Priester drei Röcke übereinander anzog, und wenn ihre kurfürstliche Gnaden nicht genug an einer Prozession hat, so gehet eben sieben Mal mit ihm herum, wie Josua mit den Kindern von Israel um Jericho ging, und die dabei ein Feldgeschrei machten und die Posaunen bliesen. Und hat euer Herr Lust dazu, mögen ihre kurfürstliche Gnaden vorher springen und tanzen mit Harfen, Pauken, Zimbeln und Schellen, wie David vor der Lade des Herrn tat.“

II.

So klingt evangelische Freiheit, liebe Schwestern und Brüder, der Reformation aufs Maul geschaut. Auf Äußerlichkeiten kommt es beim Abendmahl nicht an, bei den Inhalten aber wird Martin Luther klar und streng, das wird an anderer Stelle des Briefes deutlich. Das Evangelium muss rein gepredigt werden und das Abendmahl gemäß Jesu in beiderlei Gestalt ausgeteilt werden; in diesen Fragen darf der Kurfürst nicht reinreden und daran darf nicht gerüttelt werden; der Rest ist Freiheit.

Das ist die Freiheit, die wir im Abendmahl schmecken: Da kommt es nicht auf Kleidung oder Stand an, nicht auf Frau oder Mann, arm oder reich, sondern an den Tisch des Herrn sind wir alle eingeladen als Schwestern und Brüder. Mag sein, dass das bis heute noch nicht Realität ist, aber schon in der Erzählung vom großen Gastmahl, die wir als Evangelium gehört haben, klingt eine solche Gemeinschaft auf Augenhöhe als letztes, endzeitliches Ziel an. Das ist unsere Vision, wie es dereinst sein wird. Und im Abendmahl nehmen wir es vorweg. Indem wir Brot und Wein miteinander teilen, werden wir alle zu Brüdern und Schwestern vor Gott. Da ist nicht der eine mehr als die andere. Da ist nicht die eine heiliger als der andere. Da sind wir eine Gemeinschaft der Heiligen. Da gibt es nicht mehr drinnen und draußen, sondern wir haben gemeinsam Anteil am Leben in Gott.

Mit der Reformation erinnern und feiern wir diese Vision, die noch nicht abgegolten ist. Und wir behalten sie im Blick. Denn Reformation heißt auf dem Weg zu sein, „ecclesia semper reformanda“.

III.

Wir gehören alle dazu und haben Anteil am Heil. Das ist auch die Botschaft aus dem Epheserbrief. Stilisiert als paulinisches Schreiben, ist er doch eine oder zwei Generationen jünger. Wer gehört zum Volk Gottes? Wer ist drinnen und wer draußen? Diese Frage hat damals die Menschen bewegt. Wer hat Zugang zu Gott?

Das Volk Gottes, so hieß bis dahin die Antwort, das ist Israel, Gottes auserwähltes Volk. In ihm gibt es geborene Mitglieder, Mitglieder sozusagen mit Sitz und Stimme. Dabei aber bleibt es nun nicht mehr. Das ist die Botschaft des Evangeliums. Jetzt kommen auch Gäste und Fremdlinge von außen dazu. Und sie bleiben nicht Mitglieder zweiter Klasse. Sie werden auch Heilige, Auserwählte, Hausgenossen Gottes. Auch für sie steht die Tür offen. Sie sind drinnen.

„So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen, erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist, auf welchem der ganze Bau ineinander gefügt wächst zu einem heiligen Tempel in dem Herrn. Durch ihn werdet auch ihr mit erbaut zu einer Wohnung Gottes im Geist.“

Die Tür ist offen. Für diejenigen, die von außen kommen. Und die Tür ist Jesus Christus selbst. Der Epheserbrief sagt es so: Jesus Christus ist unser Frieden. Und wir hören diesen Christus in unser Leben sprechen:

„Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken“
(Wochenspruch).

IV.

Das ist eine wunderbare Einladung! Genauso wie das Evangelium vom großen Gastmahl. Gottes große Einladung. Wir dürfen zu ihm kommen, wir können kommen, mit allem, was uns belastet, mit den tonnenschweren Sorgensteinen, die uns manchmal den Atem nehmen wollen, und mit den Seelenqualen, für die wir sonst keinen anderen Ort wissen.

Aber Jesus ruft nicht *nur* die Mühseligen zu sich. Auch die Fröhlichen, die Starken, die Erfolgreichen haben Platz bei ihm. Auch die Kurfürsten, die von goldenen Gewändern nicht lassen können. Aber das diese *anderen* kommen dürfen, die Belasteten, dass *wir* kommen dürfen mit unserer Lebenslast, das macht ihn so besonders.

Es ist gut zu wissen und sich darauf verlassen zu können, dass jemand nach uns ruft und uns einlädt. Wir sind nicht allein. Da ist jemand, der sich um uns sorgt. Wenn wir durch unser

Leben wie durch einen Irrgarten hasten und gar nicht mehr wissen, wo uns der Kopf steht: „Ich muss noch dieses erledigen oder das.“ Und darüber das wirklich Wichtige vergessen. Dann brauchen wir jemanden, der uns herausruft. Wenn wir in einer Sackgasse gelandet sind, aus der wir allein nicht mehr rauskommen, dann ist da hoffentlich jemand, der uns anspricht und uns aufrichtet. Und neue Wege weist.

Das ist es, was Martin Luther endlich für sich erkannt hatte, nach langem, quälenden Suchen – er hat erkannt, was Gerechtigkeit Gottes bedeutet: Ich muss mir die Gnade verdienen oder durch Werke erkaufen, sondern sie ist Geschenk Gottes an mich. Und genau das feiern wir im Abendmahl.

V.

So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen.

Wir müssen darauf achten, dass wir dieses Wort nicht selbst wieder klein machen und nur auf uns selbst beziehen. Als sei es *nur* an uns oder an die christliche Kirche gerichtet. So ist es nicht. Es ist ein Wort an jeden Menschen. Daran erinnert uns das Evangelium. Diese Geschichte sprengt unsere Grenzen und Konventionen. Wenn *wir* Leute einladen, dann doch zumeist Verwandte, Freunde und Bekannte. Aber in der Geschichte wird dieser Rahmen gesprengt. Alle werden eingeladen. Auch die Kleinen, Besitzlosen, Randständigen, Kranken und Gebrechlichen. Die Einladung Gottes, seine Liebe, überschreitet alle Grenzen. In der Geschichte des Lukas kommen die unterschiedlichsten Menschen zusammen. Unterschiedliche Kulturen und Perspektiven. Die dennoch gemeinsam an einem Tisch sitzen. Das ist die Vision, die in Christus Wirklichkeit geworden ist. Die versöhnte Gemeinschaft, über Grenzen hinweg.

Gottes Einladung ist eine Grenzüberschreitung der Liebe. Und er fordert uns damit heraus, auch unsere eigenen Grenzen zu überschreiten. Das ist nicht leicht. Das kostet Mut und Kraft. Aber dieser Mut ist nicht vergebens. Denn es erwartet uns ein Fest neuer Gemeinschaft.

VI.

Kommt, es ist alles bereit. Mit diesen Worten laden wir beim Abendmahl ein, Brot und Wein zu empfangen. Es ist die gleiche Formulierung, die wir auch im Evangelium gehört haben, als der Gastgeber seinen Knecht losschickte, um die Eingeladenen zu erinnern:

„Es ist alles bereit. Ihr braucht nicht mehr Zaungäste oder Ausstehende sein, sondern ihr dürft hereinkommen und das Fest des Lebens mitfeiern; da ist nichts mehr, das noch aussteht oder zwischen euch und dem Leben steht. Alles ist da. Ist schon jetzt da. Und ihr dürft es empfangen; *Sehen* und *Schmecken* wie freundlich Gott ist. Euch erwartet ein Gastgeber, der voller Freude und Liebe gibt; der einem nichts nachträgt, sondern uns mit offenen Armen empfängt, so wie der Vater seinen Sohn, der so lange von zu Hause weg war. Jetzt ist alles gut. Alles ist bereit. In großer Liebe und Freiheit.“

Das ist Ausdruck reformatorischer Freiheit: Weit geöffnete Arme!

So fühlt sich Erlösung an: der Moment, in dem wir ganz und gar im Einklang sind mit uns selbst, mit der Welt und der ganzen Schöpfung, mit unseren Mitmenschen und mit Gott.

Kommt, es ist alles bereit: In Brot **und** Wein!

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.